

Die ewige Jagd.

Roman von Adolph Hoffmeyer.

(7. Fortsetzung.)

Als Helios herauf sah, so er glaubte, die Welt im ersten Ansturm erobern zu können. Einer der Augenblicke, die in letzter Zeit seltener geworden waren, — denn hinter seinen flüchtigen Empfindungen, von der Leidenschaft eingegeben, trocken immer wieder die nüchternen, quälenden, fühlbar ferngehenden Gedanken drin, daß eine blinde Liebe ihn am Gängelband zerrte, daß die Luft unendlich weit, und all seine Hoffnungen tödlich und aussichtslos seien.

Diese süßlichen Aristokraten, denen der Bürgerkrieg alles genommen, hatten aber das Gut intact behalten: den Familienstolz. Man braucht nur zu hören, wie Colonel Jameson die Raube seines Spottes über das moderne Parvenutum ergoß. Und Cynthia selbst —? War sie nicht in ihrer Erscheinung, in ihrem Wesen die feinste Blüte vornehmer Lebensführung?

Umsonst! — umworden — das alles hatte Carrington, ahnungslos, daß Helios auch in den Fesseln rang, ihm lächelnd, anbeutungsweise erzählt. Ein selbstames, unergründliches Mädchen, von dem niemand ahnte, wer der Erztöter sein würde, — an dieser Flamme hatte sich mancher Falter die Flügel verbrannt, sogar er selbst, der joviale Tom Carrington hatte ja seine Periode gehabt, wo er in Gefahr stand. — Vorbei, überwinden.

Aber von allem hatte sie gerade ihn zum Romeo ertoren. — ihn, George Shirley, das stand doch fest.

Und wenn ihm bei dem Gedanken das Herz in die Kehle stieg, und traure und widerstännige Ideen ihm den klaren Verstand verwirrten, und allerhand dage Hoffnungen ihm leuchteten, so hatte die Liebe schon tollere Dinge vollbracht und tat es noch immer.

Und vorwärts deshalb und Gott befohlen, — wer nicht magt, gewinnt nicht.

Schließlich, Fortuna hatte ihm auch an der Börse gelächelt. Im Laufe des Tages hatte er Abrechnung gehalten: er besaß jetzt zehntausend Dollar, und seine Aktien zeigten noch immer steigende Tendenz. Allerdings eine Bagatelle, doch aus solchen Manoeuvreffekten sind schließlich auch schon Berge entstanden.

Shirley hatte inzwischen seine Binde gelöst; ein Bild auf die Uhr überzogene ihn, daß ihm fast noch eine Stunde blieb, — natürlich, er hatte wieder geirrt, als ob jemand mit einer Perle hinter ihm wäre.

Er nahm eine Zigarre vom Tisch, schneit die Spitze ab und begann zu rauchen. Dann warf er sich in den Schauessel, streckte die Beine aus und ließ wie zufällig den Blick durch das Zimmer schweifen.

Ein Räschel hing ihm dabei in die Augen. Das typische Zimmer eines New Yorker Boardinghauses mit seinem Patentbett, das einen Spiegelglas vortäuschte, seinen Brüstler Teppich mit dem großen Blumenmuster, der an einigen Stellen schon anfang, fadenförmig zu werden, seinen billigen Ausverkaufsmöbeln, seinen schäbigen Delbrudbildern — ah! Aber warum sah sich noch ärgern? In kurzem würde er seine eigene Wohnung haben, die wollte er selbst einrichten. Ein Junggesellenquartier. Jahrelang hatte er hier gelebt, ohne daß ihm der Wunsch nach eleganter Einrichtung gekommen war, und jetzt. — Wieder war es Cynthia gewesen, die ihm die Idee eingefloßt hatte — immer nur sie.

Er griff nach der Abendzeitung, die er auf dem Schreibtisch am Fenster geworfen — plötzlich aber fiel ihm ein, daß er seinen Zimmernachbar Janzen hatte sprechen wollen. Er wollte ihn doch einmal nach der kleinen Theaterprinzessin ausprechen.

In diesem Augenblick wurde laut an die Tür geklopft, und auf Shirleys „Herein“ trat der Maler Janzen seinen weiten blonden Lockenkopf durch die Spalte.

„Ich höre eben Ihren Stuhl kratzen; das war mir ein Zeichen, daß Sie zu Hause sind,“ sagte Janzen. „Und ich habe diesen Moment an Sie gedacht, ich bildete mir ein, die Kraft meiner Gedanken hätten Sie angeleitet.“

Sie schüttelten einander die Hände, und der Maler betrachtete die elegante Erscheinung Shirleys vom Kopf bis zu den Füßen. „Natürlich wickeln wir in vollem Witsch und auf dem Sprünge. Bei Tisch steht man Sie überhaupt nicht mehr und in Ihren fülligen Gemächern fast nur noch Mitternacht — die ganze Stadt spricht schon von Ihrem Wummel-leben.“

„Das kann ich mir denken,“ rief Shirley lachend, „und ganz im Vertrauen gesagt: ich teige mich mit der Abicht, von diesem vortrefflichen Hause demnächst gänzlich Abschied zu nehmen.“

Janzen nahm die kurze Holzleiste aus dem Munde. „Wiedlich!“ erwiderte er. „Das würde mir leid tun. Sie sind einer der wenigen, die diese Karanzenerei überhaupt noch erträglich machen.“

„Sehe lebenswürdig. — Ich möchte mich selbst einrichten. — Und in der neuen Wohnung hoffe ich dann, Ihre Gesellschaft recht oft zu genießen. Aber einstweilen nehmen Sie Platz, Janzen. — Ich möchte mal im Vertrauen mit Ihnen reden.“

Aber Janzen blieb vor dem Kamin stehen, in dem ein schwaches Feuer brannte, die Hände auf dem Rücken gekreuzt, — man sah ihm an, daß die Nachricht ihm nicht eben willkommen gewesen.

„Wirklich, es würde mir leid tun,“ wiederholte er.

Shirley klopfte ihm auf die Schulter. „Aberchen, ich gehe ja nicht von Ihnen weg,“ rief er herzlich. „Wir sind gute Freunde gewesen und werden es bleiben. Die Hand darauf. — Und überdies mag es noch ein paar Monate dauern.“ Er schob einen Stuhl heran und drückte den Maler darauf nieder.

Janzen schlug die Beine übereinander und tat ein paarzüge aus seiner Pfeife. Seine grauen Augen blickten scharf und durchdringend in die Welt, und seine Lippen schlossen sich fest aufeinander; es war auch nicht leicht, sie zu öffnen; im Boardinghaus hatte man ihm den Namen des Schweigsamen gegeben. Nur gegen Shirley lautete er auf; sie saßen im Eßzimmer an demselben kleinen Tisch aufzuwachen und waren immer Jammerschmerz gewesen. Unwilling hatte sich diese Freundschaft zwischen dem viel älteren Maler und Shirley herausgebildet, und mancher Blauderhindernden hatten sie in diesem Zimmer miteinander verlebt. Janzen, der von deutscher Abstammung war, hatte in seiner Jugend den Ehrgeiz gehabt, Maler zu werden, und Jahre lang hatte er für die hohe Kunst geübt und geübt, da er die andere Kunst, sich in Szene zu setzen, nicht verstanden hatte. Eines Tages hatte er sein Modell geheiratet — die Ehe hatte ein Jahr gedauert, dann war seine Frau eines Tages mit einem Vorläufer davongegangen. Der stille, erfolglose Künstler war noch stiller geworden — und hatte die Kunst über Bord geworfen. War Zeichner in einer Tapetenfabrik geworden und schließlich Illustrator einer Monatschrift. Das gab ihm sein sorgenloses Brot. Stepiisch und still stand er der Welt gegenüber, oft sogar verbissen und zur Melancholie neigend, aber immer voll Sarkasmus für die taufenden Feitelisten, Verschwendern und Lügen der Welt.

Und das gerade hatte Shirley mit seiner lebenswürdigen Geistesfrische, seiner offenen, sorglosen Jugendlichkeit angeleitet — die Extreme berührten sich.

Wissen Sie, Janzen, ich möchte eine Frage an Sie richten,“ begann er jetzt leisen Tones, denn in diesem Hause hatten die Wände besonders große Ohren, nämlich über das Bärdchen oben im nächsten Stod — Vivian Durand und ihren Ehemann, den sie Blossom getauft haben. Was wissen Sie von den beiden? Es liegt mir daran — ich werde Ihnen später sagen, weshalb.“

Janzen sog an seiner Pfeife. „Was ich von beiden halte? Gar nichts. Und was ich von beiden weiß? Sehr wenig. Und was ich mir von beiden kombiniert habe? Sehr viel.“ Shirley blickte flüchtig auf die Uhr, die auf dem Kaminsims tickte — es blieb ihm noch eine halbe Stunde. „Ich will Ihnen ein Geheimnis mitteilen,“ fuhr er dann fort. „Als ich vor Wochenfrist so gegen zwei Uhr nach Hause kam, sah ich Vivian Durand vor unserer Tür aus einem eleganten Automobil aussteigen.“

„Und ein graubäriger Don Juan drückte ihr zärtlich die Hand und sagte: „Auf Wiedersehen Kästchen.“ — Janzen weidete sich an dem Erstaunen des Freundes.

„Das weiß man schon im Hause.“

„Ich wenigstens weiß es,“ versetzte der Maler. „Ich konnte nämlich in jener Nacht nicht schlafen und starrte zur Fenster hinaus, das ich geöffnet halte. Dieser kleine Roman unterhält mich ja seit der Nacht ganz ausgezeichnet, denn Vivian ist — vor einem oder zwei Tagen früh morgens mit demselben Auto und selbstverständlich demselben alten Gentleman nach Hause gekommen.“

„Wahnsinnig — hat sie denn keine Angst vor Blossom?“

Janzen drückte seinen Daumen in die Pfeife, wie ein Streichholz an der Gasse an und stieß ein paar Rauchwolken vor sich hin. „Eine mehr als komplizierte Frage, denn der Ehemann ist ja bekanntlich stets zu Bett, der das Geheimnis erfährt. Und dann wäre es doch möglich, daß er es weiß, es aber nicht wissen will.“

„Es spielt sich nämlich zwischen den beiden gerade jetzt eine der kleinen Großstadtkomödien ab, hinter deren Geheimnis ich noch nicht ganz gekommen bin.“

Da waren diese liebliche Mädchen gestanden, anmuthig und fröhlich — aber keine, die ihm besonders gut gefallen hätte, keine, mit der ihn irgendeine Beziehung verband.

Und dann löste sich doch aus dem bunten Reigen eine Gestalt los — die war anders als ihre Gefährtinnen.

Er hatte nicht mehr mit ihr gesprochen, als die alltäglichen Worte des täglichen Verkehrs, die man sagt, wenn man sich in Gesellschaften trifft. Einmal, als er in einer dienstlichen Angelegenheit zu ihrem Vater kam — der Vater war der Oberst seines Regiments — hatte er sie am Frühstückstisch sitzen sehen, den alten Herrn hausfraulich bedienend.

Nur ein paar Augenblicke lang, nur durch die Türspalte, als der Kutscher ging und seinen Namen meldete.

Es war sehr lieblich gewesen, er mußte jetzt oft daran denken. Und dann noch ein anderes Mal. Das war in einer Abendgesellschaft bei ihrem Vater.

An jenem Abend wurde über Musik gesprochen. Man frist hin und her über die Melodie eines alten Volksliedes.

Da stand sie auf, holte ihre Geige und spielte die alte Weise. Ach, wie ist's möglich dann, daß ich dich lasse tanzen.“

So sah er sie jetzt oft vor sich. Tagüber hatte er freilich dazu keine Zeit. Da hatte er seine Arbeit und die des Freundes dazu.

Aber wenn sich abends die weiche, tiefe Dunkelheit unter dem altpeters Sternenhimmel ausbreitete und im bequemen Stuhl ruhend, die kühle Feierstunde genoss, dann stand die Sehnsucht vor ihm und trug ihre Flügel.

Mit dunklen Augen sah sie ins Weite und ließ den Bogen über die Saiten gleiten.

Ihm war, als käme ein leiser, süßer Ton aus der Ferne zu ihm.

Dann ging er endlich ins Haus, zündete Licht an, nahm den Klaviersack und sah sich mit bitterem Spott den Weg an, den der Ton ihrer Geige hätte genommen haben müssen, bis er zu ihm drang.

Ueber das kleine Europa, über das Meer und durch das große, große Afrika, über Wüsten und dürre Salzseen, über Schneeberge und tiefe Flußläufe. Es war unmöglich, ganz unmöglich, von da etwas zu hören. Und wer bei gefunden Sinnen war, konnte keine Frage dahin richten und auf Antwort warten. Denn es geschah keine Wunder.

Die Zeit des Alleinseins ging hin. Von Kurt kamen ab und zu Briefe, immer nur kurze Nachrichten, die auf später mündliche Auskunft verwiesen.

Dann plötzlich hieß es: „Ich habe mich verlobt.“ Die älteste Tochter seiner Schwester ist meine Braut. Sie folgt mir übers Jahr. Bis dahin müssen wir noch vieles zu ihrem Empfang vorbereiten.“

Hugo starrte lange auf den Brief. Die Tochter seiner Schwester — das kleine Mädchen war doch noch ein Kind, dem er Spielzeug und Süßigkeiten gebracht hatte.

Er rednete nach.

„Ach ja — es war doch richtig. Sie war jetzt erwachsen.“

Er kam sich ab und verlassen vor. Was denn wirklich zu spät für ihn, noch auf ein Glück zu hoffen? Hatte er nicht längst an die eine denken können, die jetzt so deutlich vor seiner Seele stand?

Und warum hätte er dem Freunde nicht sagen können: „Suche die eine auf, ergründe, ob sie mich noch kennt.“ — Und doch fühlte er, daß er niemals so non ihr hätte mit dem Freunde sprechen können, ohne vorher von ihr zu wissen.

Ein Telegramm meldete Kurts Abreise von Deutschland.

Und jetzt kam er.

Ganz fern im Westen sah man eine kleine, helle Staubwolke, und wenn man sie genau betrachtete, merkte man, daß sie näherkam.

Es war gerade noch Zeit genug für Hugo, in den Hof hinauszusetzen, dann war der Freund da.

Strahlend vor Glück, erfrischt von der Reise, voll Hoffnung auf die Zukunft.

In der Unruhe des Wiedersehens wurde noch nichts Eingehendes besprochen. Erst mußten die notwendigen Dinge besorgt werden.

Die Pferde, die Herden, einige neue Anlagen wurden besichtigt. Endlich war der Abend da. Ein kalter Wind wehte über die Ebene. Die beiden setzten sich ins Haus ans Feuer und nahmen ihre Pfeifen zur Hand, nach alter Gewohnheit. Erst waren beide eine Weile still. Dann fing Kurt an zu erzählen. Natürlich zuerst von seiner Braut. Wie er mit Gräfin zu der Schwester des Kameraden gekommen sei, wie die ganze Familie ihn als Freund des ferneren Bruders voll Güte empfangen habe, wie er immer wieder von der neuen Heimat habe erzählen müssen und wie er endlich, ganz plötzlich und sehr beglückend in Annas Augen sein Schicksal gelesen habe.

Jedes kleine Ereignis vor dem glücklichen Brautpaar so wichtig, daß er es ausführlich berichten mußte.

Der andere hörte still zu, er sah im Schatten und rauch.

Endlich unterbrach sich Kurt in seinen Erzählungen und sagte: „Ach, ich vergesse ganz, daß ich die etwas Besonderes zu bestellen habe. Einen Gruß.“

„Einen Gruß?“

„Ich bin wirklich neugierig.“

„Ja — wie soll ich dir das sagen. Es ist wirklich nur ein Gruß und doch was etwas Besonderes dabei. Wenigstens es erschien mir so.“

Hugo schweig und wartete.

Der andere beugte sich etwas vor und schürte das Feuer mit einer Eisenzange. Es wollte nicht mehr heiß brennen. Nur eine dünne Flamme jügelte auf und versank dann wieder. Kurt bestellte die Augen auf die leise knisternde Glut und begann dann:

„Das war also so. Wir beide — Anna und ich — mußten natürlich allerlei Besuche machen, Einladungen über uns ergießen lassen und so. Eigentlich glücklich. Man hatte das hier glücklicherweise alles vergessen. Aber schließlich — es ging. Die Stimmung war da, es leicht zu nehmen. Manchmal machte es sogar Spaß.“

Da waren wir eines Abends mal im großen Kreise beisammen — es waren meistens alte Bekannte von dir, die deine Schwester, meine verheiratete Schwägermama, die zu Ehren eingeladen hatte. Sie sollten erfahren, daß es dir gut geht und wie es ungefähr bei uns aussieht. Denn darüber haben manche Leute drüben ganz merkwürdige Ansichten.“

Doch davon ein andermal.

Also der alte Burgstein war da, derselbe, der früher dein Regiment hatte. Jetzt ist er natürlich längst außer Dienst. Seine Tochter war auch da. Und ich — ich mußte natürlich erzählen. Von Afrika. Von unserem Leben, unsern Ausflügen. Ich tat es ja auch gern, die kleine Anna freute sich, wenn mir alle zuhörten. Ich hatte mich da drüben auch schon so ziemlich zum Reisediger und Remonistrafrikaner ausgebildet. Also ich erzählte. Dabei rede ich natürlich immer von dir. Du bist doch überall dabei gewesen und — du kennst meine übergroße Bewunderung — ich stelle mich stets in den Schatten.“

Nachher beim Weggehen — Anna nahm gerade von ein paar Freunden Abschied — das dauerte gewöhnlich eine ganze Weile, ich stand allein und wartete auf sie — da kommt die Gerda Burgstein auf mich zu.

Ganz ruhig und geradeswegs, als ob wir uns alle Tage die Hände schütteln, und ich hatte mit ihr doch noch kein Wort gesprochen. Und dann sagt sie:

„Sie reisen also bald wieder zurück in Ihre neue Heimat, wenn ich Sie vorher recht verstanden habe?“

Und ich: „In acht Tagen bin ich schon unterwegs, gnädiges Fräulein.“

Da gibt sie mir die Hand und sagt:

„Ich wünsche Ihnen recht glückliche Reise — und wenn Sie wieder nach Hause kommen, bitte, dann bestellen Sie Ihrem Freund einen Gruß von mir.“

Dann grüßte sie freundlich und ging. Das war alles.“

Kurt schweig und blieb unbeweglich sitzen, immer in die leise verglimmende Glut starrend.

Der Freund sollte sich nicht vor einem neugierigen Blick fürchten. Eine Weile blieb es still.

Dann stand Hugo auf und ging aus der Tür.

Draußen unter dem dunklen Nachthimmel blieb er stehen und sah nach Norden.

Es hatte ihn doch gehört.

Es geschah noch Wunder.

Der König Georg von England besitzt wie seine Untertanen einen sehr entwickelten Sinn fürs Praktische, der sich schon in seinen Kinderjahren häufig zeigte. Darüber erzählt man sich folgende niedliche Geschichte: Er hatte als junger Prinz den dringenden Wunsch, ein Spielzeug zu haben, was sehr teuer war. Da er knapp bei Kasse war, schrieb er kurz entschlossen an seine Großmama, die Königin Victoria, folgenden Brief: „Liebe Großmama, ich habe heute in einem Laden ein reizendes, mechanisches Pferd gesehen. Ich möchte es mir gern kaufen, aber ich habe kein Geld. Würden Sie wohl die Güte haben, mir etwas zu schicken, liebe Großmama? Ihr Sie liebender Enkel.“

Aber die Königin wollte nichts wissen von der Anschaffung einer solchen „Spezialmaschine“. Sie antwortete: „Liebes Kind! Mit großem Vergnügen habe ich gemerkt, daß du gar nicht sparsam mit Geld umgehst. Dein Vater sagt mir, daß du alles vergeudest, was man dir gibt! Das ist nicht recht. Du mußt den Wert der Dinge erkennen lernen. Deine Tage später los die strenge Großmama ganz überrascht folgenden Brief: „Liebe Großmama! Mit großer Freude habe ich Ihren letzten Brief erhalten, und ich danke Ihnen sehr dafür. Ich habe ihn an einen Buchhändler für 5 Pfund verkauft. Wie Sie sehen, kenne ich jetzt den Wert der Dinge! Noch einmal meinen besten Dank! Ihr ehrfurchtsvoller Enkel.“

Da waren diese liebliche Mädchen gestanden, anmuthig und fröhlich — aber keine, die ihm besonders gut gefallen hätte, keine, mit der ihn irgendeine Beziehung verband.

Und dann löste sich doch aus dem bunten Reigen eine Gestalt los — die war anders als ihre Gefährtinnen.

Er hatte nicht mehr mit ihr gesprochen, als die alltäglichen Worte des täglichen Verkehrs, die man sagt, wenn man sich in Gesellschaften trifft. Einmal, als er in einer dienstlichen Angelegenheit zu ihrem Vater kam — der Vater war der Oberst seines Regiments — hatte er sie am Frühstückstisch sitzen sehen, den alten Herrn hausfraulich bedienend.

Nur ein paar Augenblicke lang, nur durch die Türspalte, als der Kutscher ging und seinen Namen meldete.

Es war sehr lieblich gewesen, er mußte jetzt oft daran denken. Und dann noch ein anderes Mal. Das war in einer Abendgesellschaft bei ihrem Vater.

An jenem Abend wurde über Musik gesprochen. Man frist hin und her über die Melodie eines alten Volksliedes.

Da stand sie auf, holte ihre Geige und spielte die alte Weise. Ach, wie ist's möglich dann, daß ich dich lasse tanzen.“

So sah er sie jetzt oft vor sich. Tagüber hatte er freilich dazu keine Zeit. Da hatte er seine Arbeit und die des Freundes dazu.

Aber wenn sich abends die weiche, tiefe Dunkelheit unter dem altpeters Sternenhimmel ausbreitete und im bequemen Stuhl ruhend, die kühle Feierstunde genoss, dann stand die Sehnsucht vor ihm und trug ihre Flügel.

Mit dunklen Augen sah sie ins Weite und ließ den Bogen über die Saiten gleiten.

Ihm war, als käme ein leiser, süßer Ton aus der Ferne zu ihm.

Dann ging er endlich ins Haus, zündete Licht an, nahm den Klaviersack und sah sich mit bitterem Spott den Weg an, den der Ton ihrer Geige hätte genommen haben müssen, bis er zu ihm drang.

Ueber das kleine Europa, über das Meer und durch das große, große Afrika, über Wüsten und dürre Salzseen, über Schneeberge und tiefe Flußläufe. Es war unmöglich, ganz unmöglich, von da etwas zu hören. Und wer bei gefunden Sinnen war, konnte keine Frage dahin richten und auf Antwort warten. Denn es geschah keine Wunder.

Die Zeit des Alleinseins ging hin. Von Kurt kamen ab und zu Briefe, immer nur kurze Nachrichten, die auf später mündliche Auskunft verwiesen.

Dann plötzlich hieß es: „Ich habe mich verlobt.“ Die älteste Tochter seiner Schwester ist meine Braut. Sie folgt mir übers Jahr. Bis dahin müssen wir noch vieles zu ihrem Empfang vorbereiten.“

Hugo starrte lange auf den Brief. Die Tochter seiner Schwester — das kleine Mädchen war doch noch ein Kind, dem er Spielzeug und Süßigkeiten gebracht hatte.

Er rednete nach.

„Ach ja — es war doch richtig. Sie war jetzt erwachsen.“

Er kam sich ab und verlassen vor. Was denn wirklich zu spät für ihn, noch auf ein Glück zu hoffen? Hatte er nicht längst an die eine denken können, die jetzt so deutlich vor seiner Seele stand?

Und warum hätte er dem Freunde nicht sagen können: „Suche die eine auf, ergründe, ob sie mich noch kennt.“ — Und doch fühlte er, daß er niemals so non ihr hätte mit dem Freunde sprechen können, ohne vorher von ihr zu wissen.

Ein Telegramm meldete Kurts Abreise von Deutschland.

Und jetzt kam er.

Ganz fern im Westen sah man eine kleine, helle Staubwolke, und wenn man sie genau betrachtete, merkte man, daß sie näherkam.

Es war gerade noch Zeit genug für Hugo, in den Hof hinauszusetzen, dann war der Freund da.

Strahlend vor Glück, erfrischt von der Reise, voll Hoffnung auf die Zukunft.

In der Unruhe des Wiedersehens wurde noch nichts Eingehendes besprochen. Erst mußten die notwendigen Dinge besorgt werden.

Die Pferde, die Herden, einige neue Anlagen wurden besichtigt. Endlich war der Abend da. Ein kalter Wind wehte über die Ebene. Die beiden setzten sich ins Haus ans Feuer und nahmen ihre Pfeifen zur Hand, nach alter Gewohnheit. Erst waren beide eine Weile still. Dann fing Kurt an zu erzählen. Natürlich zuerst von seiner Braut. Wie er mit Gräfin zu der Schwester des Kameraden gekommen sei, wie die ganze Familie ihn als Freund des ferneren Bruders voll Güte empfangen habe, wie er immer wieder von der neuen Heimat habe erzählen müssen und wie er endlich, ganz plötzlich und sehr beglückend in Annas Augen sein Schicksal gelesen habe.

Jedes kleine Ereignis vor dem glücklichen Brautpaar so wichtig, daß er es ausführlich berichten mußte.

Der andere hörte still zu, er sah im Schatten und rauch.

flache Falten gelegt und vorn ebenfalls in Falten geordnet. Der Gürtel, rüchardt mit einer Schleife schliegend, ist nicht unbedingt erforderlich. Als Sommerkleid senkrecht formlos auszuführen. Leinen und Wolle in Frage, die in vielen feinen Farbentönen laulich sind. Weis ist die Hauptfarbe, die höchstens durch einen Quatz von bunten Knöpfen belebt wird. Am einen recht gefälligen Faltenwurf zu erzielen, wolle man nur weiche Stoffe und sehr den den Rohstoff, als falls ein Strohstrick in Wolleff nach diesem Modell gearbeitet werden soll. Gebraucht werden aus Schmitzmaier. Das in Größe von 22-32 erhältlich ist. 24 Yard Material bei 42 Zoll Breite.

Bestellungsanweisung.

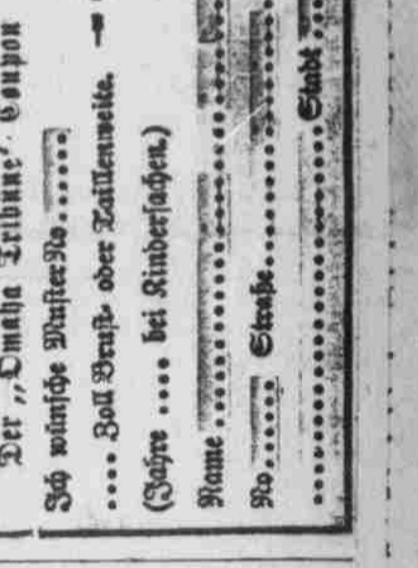
Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Einsendung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich geschrieben an und schide den Coupon nebst 15 Cent für jedes bestellte Muster an das

Unsere Schnittmuster - Offerte

Jedes Muster 15c

Trapieter Südenshof. No. 9255.

Die neue, verbesserte Art der Nachahmung, der Pantoffel, ist an diesem Modell gezeigt. Es besteht aus zwei Teilen. In rüchardt zu beiden Seiten in



flache Falten gelegt und vorn ebenfalls in Falten geordnet. Der Gürtel, rüchardt mit einer Schleife schliegend, ist nicht unbedingt erforderlich. Als Sommerkleid senkrecht formlos auszuführen. Leinen und Wolle in Frage, die in vielen feinen Farbentönen laulich sind. Weis ist die Hauptfarbe, die höchstens durch einen Quatz von bunten Knöpfen belebt wird. Am einen recht gefälligen Faltenwurf zu erzielen, wolle man nur weiche Stoffe und sehr den den Rohstoff, als falls ein Strohstrick in Wolleff nach diesem Modell gearbeitet werden soll. Gebraucht werden aus Schmitzmaier. Das in Größe von 22-32 erhältlich ist. 24 Yard Material bei 42 Zoll Breite.

Bestellungsanweisung.

Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Einsendung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich geschrieben an und schide den Coupon nebst 15 Cent für jedes bestellte Muster an das

Omaha Tribune Pattern Dept

1311 Howard St.

Der „Omaha Tribune“ Coupon

Schicke mir ein Muster No.

... Soll Brust- oder Taillenumriß.

(Größe ... bei Kinderkleidern.)

Name

No. Straße

Steigerung der Säuglingssterblichkeit im Frühjahr.

Bis vor kurzem hat die Mangel der Nahrung die Ursache der Krankheiten der Kinder nicht direkt (schuldig) werden, sondern daß sie die Festsetzung ihrer Nahrung, der Milch, begünstigen, und daß diese dann die Krankheit verursacht. Es ist aber nicht gelungen, in der Milch die Keime zu finden, die ihre betagte heftige Giftwirkung verleiht. Da nun an jedem beliebigen heißen Tag, selbst im Frühjahr, in jedem Stadtteil einer Großstadt und in ganz verschiedenen Straßen gleichzeitig viele Kinder erkranken und in kurzer Zeit sterben, so müßte doch der Keim in der Milch, der daran scheidet sein soll, recht weit verbreitet sein. Wenn dem wirklich so wäre, so müßte es doch möglich sein, ihn im Laboratorium zu gütchen und mit ihm giftige Milch zu erzeugen. Da dies aber bisher nicht gelungen ist, so bleibt nichts anderes übrig, als anzunehmen, daß die Hitze die Keime direkt (schuldig) macht. Es muß unbedingt darauf das Hauptgewicht gelegt werden, daß Keimlich überhaupt keine ideale Nahrung für den Säugling darstellt, da sie auch im reinsten Zustande an Schädigungen Veranlassung geben kann. Die Hygiene der Kuhmilch muß daher zu größeren hinter einer direkten Filterung für die Kinder. Der Bedürfnis ist noch nicht genügend zum Bewußtsein gekommen, ein wie unbedenkliches Gut die Kuhmilch für den Säugling darstellt. Das gesamte Milcheiweiß, das ein Kind umgibt, ist von Einfluß auf seinen Gesundheitszustand.

Der Rüssel. Pringpalz. Der Kunde, der gestern den Salonrod gekauft hat, war da und befragte sich, daß die Rückenlehne gefirnisst sei, als er die Rückenlehne gefirnisst habe. Wie oft habe ich schon gesagt, man möge die Rückenlehne nicht so feil annähen!

(Fortsetzung folgt.)